Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 1

Artikel: Zur Propaganda-Frage
Autor: Stebler, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407502

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kant setzt bekanntlich eine chaotische Urmasse für seine Hypothese voraus. Die Elementarstoffe unseres Planetensystems sollen ursprünglich in verschiedener Dichte den ganzen Raum des heutigen Systems bis weit über die Bahn des äussersten Planeten ausgefüllt haben. Das Gesetz der Massenanziehung bewirkte den Zusammenschluss der ungleich verteilten Stoffe, und die Masse, deren Durchmesser auf wohl 10 Milliarden Kilometer geschätzt werden müsste, geriet durch anziehende und abstossende Kräfte in Rotation. Es entstand ein dichteres, später durch zunehmende Achsendrehung sich linsenförmig gestaltendes Gebilde, ein starkes Sphäroid, in dessen Mitte durch die dort stärker wirkende Anziehung die Ursonne entstand. Diese wurde von chaotischer Materie zunächst weiter umkreist. Da sich aber auch in dieser Materie die weniger schweren Stoffe mit den dichteren vereinigten, kam es zur Bildung von grossen Verdichtungszentren, die für sich in Rotation gerieten und zu Planeten heranwuchsen. Die Mondbildung leitet sich unter diesen Voraussetzungen ohne weiteres ab.

Viel anschaulicher noch erscheint die Laplace'sche Darstellung. Laplace beginnt gleich mit der Annahme einer ungeheuren, von dichten Atmosphärenschichten umgebenen Ursonne, die sich in Achsendrehung befand. Die Ausstrahlung der Wärme in den kalten Weltenraum verursachte die Zusammenziehung dieses Riesenkörpers, wodurch seine Umdrehungsgeschwindigkeit wuchs. Die Kugel musste sich dadurch an den Polen immer mehr abplatten und mit zunehmender Rotation wurde sie endlich in ein scheibenförmiges Gebilde umgewandelt. Bei einem solchermassen bis aufs äusserste der Zusammenhangskraft seiner Teile gesetzten Körper muss mit noch weiter steigender Achsendrehung der Moment kommen, wo die Fliehkraft der Aequatorteile sieghaft aus dem Spiel der Kräfte hervorgeht. Vom äussersten Umkreis des Sphäroids musste sich ein Ring loslösen, dieser zerriss und zog sich selbst zur Kugel, zum Planeten zusammen. Es ist verständlich, dass der so entstandene neue Körper die ursprüngliche Bewegungsrichtung um den Zentralkörper beibehalten musste und dass auch seine Achsendrehung gleichgerichtet erfolgte. Durch weiteres Loslösen von Ringen in der gleichen Ebene und durch Zusammenziehen dieser Ringe entstanden die übrigen Planeten bis zu Merkur hin. Neptun müsste also — falls er wirklich der äusserste Planet ist, was durchaus noch nicht feststeht — der älteste, Merkur dagegen der jüngste Planet sein. Die Monde entstehen hier durch Loslösen von Planetenringen. Tatsächlich sind ja auch die Ringe des Saturn aus vielen kleinen Monden zusammengesetzt.

Die suggestive Macht dieser mit ihrem ausserordentlich geistreichen Einzelinhalt doch verblüffend einfachen und ohne weiteres einleuchtenden Hypothese war bald so gross, dass sie in nicht wenig Schriften geradezu als fundamentale Erkenntnis hingestellt wurde, und das war keineswegs unbegründet. Passte sie doch auf die zunächst nicht gründlich genug bekannten Verhältnisse unseres Planetensystems ausgezeichnet; war sie doch durch das berühmte Plateau'sche Experiment im allgemeinen und durch die Spektralanalyse im besonderen so vorzüglich gestützt worden, dass es wirklich unverständlich gewesen wäre, wenn sie nicht wie das Ei des Kolumbus gewirkt hätte. Erst allmählich und den sie verteidigenden Autoritäten gegenüber recht zaghaft mehrten sich die Stimmen, die Zweifel an der also gedachten Entstehung unseres Planetensystems hegten. Die bedeutende Neigung der Bahn der Marsmonde zur Ekliptik [1]), die gar nicht mit der Hypothese in Einklang zu bringende Lage zur Bahnebene beim Planeten Uranus, dessen Monde, wenn man sie als rechtläufig ansehen will, mit ihrer Bahn um 98° gegen die Ekliptik geneigt erscheinen; die noch stärkere Neigung des Neptunmondes; die starken Bedenken, die durch die Bahnen der Planetoiden (die kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter) aufgetaucht sind — Verhältnisse also, die Kant und Laplace unbekannt sein mussten — und endlich die Einwände, die durch die tiefer erkannten Gesetze der Mechanik hervorgerufen wurden, brachten jene Zweifel auf.

Man half sich mit Hilfshypothesen über die Schwierigkeiten hinweg, allein andere Bedenken liessen die Situation keineswegs als gerettet erscheinen. Man warf ein, dass so grosse Planeten wie Jupiter und Saturn auf den von Kant und Laplace angegebenen Wegen nicht entstehen können. Wenn Weltkörperbildung auf den gedachten Wegen möglich sei, so könne sie nur zu kleinen Gebilden führen. Zudem versagte die Hypothese fast vollständig, sobald sie zur Erklärung der Entstehung ferner, besonders rätselhafter Sternsysteme herangezogen werden sollte, von denen eine ganze Anzahl entdeckt worden war. Die leuchtenden Riesenkörper — weit grösser als unsere Sonne —, die um einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt kreisen, die ungeheuer ausgedehnten Nebelmassen und Sternnebel, die Wolf und andere auf photographischem Wege gefunden hatten, das besonders durch Wolf für die Milchstrasse erschlossene Gesetz: »Die diffusen Nebel ebenso wie die Sternhaufen sind fast umschlossen von einer Gegend, in der alle schwächsten Sterne verschwunden sind. Sie grenzen an einer Stelle an Gegenden, die voll von schwächsten Sternen sind —«, alle diese Dinge spotteten einfach der Erklärung durch die Kant-Laplace'sche Hypothese. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Ekliptik = Scheinbare Sonnenbahn am Himmel, Linie, in der sich auch die Planeten (infolge ihrer ursprünglichen Loslösung vom Aequator der Sonne) bewegen müssten.

Zur Propagandafrage.

Von J. Stebler.

Sie ist ein in unsern Kreisen viel diskutiertes Thema, das in den nachfolgenden Zeilen vom kritischen Standpunkt aus beleuchtet sein möge.

Die Freidenkerbewegung marschiert nicht oder doch nur sehr langsam. Grund: Zu wenig oder zu unwirksame Propaganda. Stimmt. Wir machen zu wenig Reklame für unsere Sache. Wir hängen sie nicht an die grosse Glocke. Wir werfen nicht mit Superlativen um uns. Wir beschäftigen keine Reklamefachmänner. Keine raffinierten Klischees rufen unser Dasein in die Welt hinaus, keine grellen Plakate schreien unser Lob zum Himmel.....

Wir stehen im Zeitalter der Massensuggestion durch Reklame. Diese allein verbürgt den Erfolg. Die schlechteste Ware findet reissenden Absatz, wenn sie ein entsprechendes Reklamebudget hinter sich hat. Man hämmert uns ein, die Kaffee-, Zigaretten- oder Automobilmarke Soundso sei die beste auf der Welt. So lange, bis wir glauben, davon überzeugt zu sein und ganz selbstverständlich der betreffenden Marke den Vorzug geben. Kritiklos. Die Suggestion hat gewirkt.

Reklame und Propaganda bringen alles fertig. Sie bewähren sich auch auf geistigem Gebiet. Was die Freidenkerbewegung anbelangt, so würde sie sich durch intensive Propaganda unbedingt eine grosse Anhängerschaft erobern. Es käme ganz auf die vorhandenen Mittel an. Theoretisch ist es sehr wohl möglich und unterliegt es keinem Zweifel, dass wir mit jahrelanger, durch unbegrenzte Mittel zu intensivster Wirkungskraft gesteigerter Propagandatätigkeit die indifferenten Volksmassen

---

Auf Vorschlag und Gegenvorschlag im einzelnen einzugehen, ist hier unmöglich. Das ist Sache der persönlichen Lektüre, die sehr zu empfehlen ist. Auch uns Schweizern, trotzdem es sich um das Deutsche Strafrecht handelt. Denn, wie eingangs erwähnt, sind diese Probleme auch bei uns aktuell und werden noch aktueller werden, wenn einmal die Kommission für das Schweizerische Strafgesetzbuch ihre Arbeit beendigt haben wird. Die positiven Vorschläge des Gegenentwurfs (event. auch die Kritik) haben auch für die Gestaltung unseres Strafgesetzes Bedeutung und Berechtigung.

* * *

Im Anschluss an die Skizzierung dieses Gegenentwurfes möchten wir doch darauf hinweisen, dass, wie uns scheint, der Arbeit der Kommission für das neue Schweizerische Strafrecht viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Gerade im Stadium der Beratungen innerhalb der Kommissionen ist es am allerehesten möglich, mit sachlichen Ueberlegungen an das werdende Werk heranzutreten und es zu beeinflussen. — Wir würden es sehr begrüssen, wenn die F. V. S. der Arbeit dieser Kommission ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden würde. Die F. V. S. hat am künftigen Schweizerischen Strafgesetz ein, wir möchten fast sagen, persönliches Interesse: Man denke an event. Gotteslästerungsartikel. Dann deswegen, weil sie ja an der Ausgestaltung einer neuen Ethik mithelfen will; sie wird es deshalb als ihre Aufgabe betrachten müssen, daraufhin zu wirken, dass die Strafanschauungen des neuen Strafgesetzes mit den neuen ethischen Begriffen in Einklang kommen.

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

»Die Kirche in der Karikatur« von Friedrich Wendel. Eine Sammlung antiklerikaler Karikaturen (125 bisher noch nicht veröffentlichte Illustrationen), Volkslieder, Sprichwörter und Anekdoten. Erschienen bei »Der Freidenker«, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 29, Gneisenaustrasse 41. Preis auf holzfreiem Papier gedruckt und in Ganzleinen mit Goldaufdruck gebunden M. 3.—.

Friedrich Wendel, auf dem Gebiet der Karikaturen-Forschung längst kein Unbekannter mehr, bietet in diesem seinem neuesten Buch eine kulturhistorisch äusserst wertvolle und dazu amüsante Materialien-Sammlung. Man kommt zu der Ueberzeugung, dass das Beste, was der Volkswitz aller Zeiten geleistet hat, immer auf Kosten der Kirche zustande gekommen ist. Wieso das aber so war und sein musste, legt Friedrich Wendel mit knappen, scharf umreissenden Strichen seiner flotten und geistvollen Feder dar. Die Aufklärung- und Propaganda-Literatur der Freidenker hat mit der Publikation dieses Werkes, zu dem man nur gratulieren kann, eine wirkungsvolle Bereicherung erfahren. Der sehr gut ausgestattete Band eignet sich vorzüglich als Sonnwendgeschenk.

Vorbei, Skizzen und Reflexionen von Professor Th. Hartwig. Wir lernen in dieser Sammlung ergreifender Skizzen den Kämpfer Hartwig von einer ganz andern Seite kennen, oder sagen wir besser: ganz tief innen, losgelöst von dem Streite um politische und religiöse Meinungen. Hier versenkt er sich in die menschliche Psyche, in die ungesehene Tragödie des Herzens, hier greift er an die

auf unsere Seite ziehen können, bis schliesslich der grössere Teil der Menschheit aus Freidenkern besteht, wir Macht und Ansehen besitzen, die Kirchen sich entvölkern und um uns her lauter freie Menschen sich im Licht der Wahrheit sonnen..... Mir graut vor diesem Idealzustand! (Weil es nur ein Zukunftstraum ist? Red.)

Der Geist ist's, der lebendig macht. Das trifft auf jede oppositionelle Bewegung zu; mit ihm steht und fällt ihre Existenzberechtigung. Es waren die ethischen Grundsätze des Urchristentums die diesem Wert verliehen. Auch diese Urchristen waren vorerst in kleiner Zahl. Der Geist in ihnen war noch lebendig. Dann fingen sie an, Reklame für ihre Gottheit zu machen. Den Erfolg sehen wir heute. Keine Zigarettenmarke wird ihn je erreichen. Die ganze sogenannte kultivierte Welt schwört auf die christliche Religion. Und die ethischen Grundsätze? Die sind fort, seitdem das Christentum Allgemeingut geworden ist, gründlich fort; sie stehen noch in verstaubten Pergamenten; geblieben ist einzig das Aeussere, das Nebensächliche, der liebe Gott.

Wir Freidenker können aus diesem Werdegang lernen. Wir sehen unzweideutig, wohin die übermässige Agitation für eine Idee führt. Denn eine solche lag auch dem Christentum zugrunde. Doch hat sie sich mit der zunehmenden Macht der Bewegung verflüchtigt, denn Macht und Idee stehen häufig auf Kriegsfuss miteinander. Es ist nicht anders möglich, denn die grosse Masse wird sich nie zum Denken aufraffen, und um sie für eine Idee zu gewinnen, muss diese derart verwässert sein, dass sie für einen geistig hochstehenden Menschen ungeniessbar wird. Damit ist sie aber populär geworden, und die Reklame hat ihren Zweck erreicht.

Auch wir können unsere Gesinnung gewaltsam ins Volk hinaustragen, können sie popularisieren. Wir haben Millionen Auch-Christen; wir können diese zu Auch-Freidenkern machen. Mit derselben Ueberzeugung, mit der sie an ihrem Christentum hingen, werden sie auch für die freigeistige Sache einstehen.

Alles das kraft unserer Propaganda. Ja, noch mehr. Kommt dann eine neue geistige Bewegung auf (und sie würde angesichts dieser Auch-Freidenker nötig) und könnte diese eine noch gewaltigere Propaganda entfalten, unsere Massenfreidenker, unser Pöbel würde uns wieder davonlaufen, um dem neuen Propheten anzuhangen, bis wieder ein Anderer die Masse besser zu suggerieren verstünde und so weiter ad infinitum. Ob nicht dann die wirklichen Freidenker aufatmen würden, dass die Spreu vom Weizen geschieden?

Die Andern haben für sich die Masse, wir haben für uns die Idee. Wir sind von unserer Sache überzeugt. Sollen wir nun Wasser in unsern Wein giessen, bloss um zahlenmässig imposanter dastehen zu können? Denn mit fünfkarätigen Freidenkern ist der Bewegung nicht gedient. Früher oder später käme es zu einem schmählichen Kompromiss, den die Idee nicht verträgt. Geist lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Weshalb denn unsere Perlen vor die Säue werfen?

Es soll viele Freidenker geben, die unserer Bewegung fernstehen, und denen in erster Linie die Agitation gelten soll. Das mag für einige zutreffen; für die meisten bezweifle ich es. Denn wollte man diesen einmal ernstlich auf den Zahn ihrer Gesinnung fühlen, es käme noch so manch verborgenes Götzenbild zutage, noch so viel traditionelle Beschränktheit, dass solchen Menschen zum mindesten keine treibende Kraft, kein befruchtendes Wirken zuzumuten wäre.

Seien wir stolz, dass wir wenige sind. Die Idee erhält sich reiner. Durch Propaganda allein wird niemand zum Freidenker. Wer nicht schon eine freigeistige Erziehung genoss, wird, sofern er die Probleme des Lebens gewissenhaft und gründlich anpackt, jahrelang einen Kampf mit sich selber ausfechten müssen, bis er innerlich geläutert und aus voller Ueberzeugung als wirklich freier Denker dasteht. Dann wird er unsere geistigen Grundsätze zu den seinen machen, weil es ihn zwingt dazu, und nicht, weil er einer grosszügigen Propaganda erlegen ist. Eine wertvolle Idee ringt sich im Stillen durch; setzt denn nicht gerade übertriebene Reklame eine gewisse Minderwertigkeit des angepriesenen Objekts voraus? Und wirkt es nicht fast etwas abstossend, unsere Weltanschauung auf den Markt geworfen zu sehen, wo schmutzige und unbefugte Hände darin wühlen können?

Der Schreiber dieser Zeilen ist von keiner Propaganda aufgeklärt worden, und offen gestanden: er käme sich recht minderwertig vor, wenn er sich nicht restlos selbst zu seinem geistigen Standpunkt durchgerungen hätte. Und wenn er aus dieser Erfahrung eine Lanze gegen die Propagandastimmung einlegt, so ist ihm dies tiefernstes Bedürfnis.

Ich möchte nicht missverstanden werden. Was ich bekämpfe, ist der Appell an die breite Oeffentlichkeit. Es stehen uns die Wege individueller Aufklärung von Mensch zu Mensch offen, die uns die Möglichkeit lassen, solche nur an geeignetem Holz vorzunehmen. Hier liegt ein Boden, der durch tatkräftiges Wirken des Einzelnen fruchtbar gemacht werden kann, wenn es auch Jahre gehen wird, bis alles geistige Unkraut aus einem einzigen Menschen ausgerottet sein wird. Dafür aber werden wir einen überzeugten Freidenker mehr haben, was für uns wertvoller ist, als der Gewinn von Tausenden aus der Masse geistigen Pöbels, die weder Fisch noch Vogel sind. Was wir ernten müssen, sind reife Früchte geistiger Entwicklung, die allein unsere Stosskraft verstärken können, solche, die unsern Wein nicht verwässern, auf die wir stolz sein dürfen, die uns berechtigen, unsern Gegnern das Wort Galileis an den Kopf zu werfen:

»Und sie bewegt sich doch!«

Nachschrift der Redaktion. Darin hat unser Gesinnungsfreund recht: Die Lebensanschauung ist kein Reklameartikel. »Nicht um die Erfinder von neuem Lärme: um die Erfinder von neuen Werten dreht sich die Welt; unhörbar dreht sie sich«, sagt Zarathustra. Allein ganz nur mit dem stillen Wirken von Mensch zu Mensch können wir uns doch nicht begnügen. Wir müssen sagen, dass wir da sind und was wir tun und erstreben. Wir müssen in Vorträgen unsere Lebensanschauung und unsere Organisation bekannt machen. Denn manch einer schlösse sich gerne einer Vereinigung von Freidenkern an, wenn er wüsste, dass eine besteht. Immer wieder hört man von neueintretenden Mitgliedern, sie wären schon lange zur freigeistigen Organisation gestossen, wenn sie vom Bestehen einer sol-

---

zartesten Saiten, und er versteht sie zu schlagen. Wie er ein Meister ist in der Formulierung seiner sozialpolitischen Ueberzeugung, im Kampf mit dem Gegner, so erweist er sich in diesen Skizzen als ein Meister in der Darstellung des Innenlebens, und er verrät unter der harten Schale den milden Kern: ein ausserordentlich feines Empfinden für die Nöte und Freuden der Seele und eine eigene, von Stimmen und Seligkeiten durchschütterte, tief unter dem Lärm des Tages und Streites verborgene Gefühlswelt. Denn nur wer selber in sich den Sturm und Drang der Liebe, der Schmerzen, der Hoffnungen und Enttäuschungen erlebt hat, findet die Töne, die Hartwig in seinem »Vorbei« angeschlagen hat. Dass es tief aus seinem innersten Erleben kommt, lässt sich auch aus der dem Buche vorangestellten Widmung schliessen: »Dem Andenken meines Sohnes, Freundes und Kampfgenossen Kurt, der am 30. Juli 1924 den Weg ging, von dem es keine Wiederkehr gibt. Sein weiches Gemüt zerbrach an seinem harten Denken.« Das 160 Seiten starke Buch, das im Anzengruber-Verlag der Brüder Suschitzky, Wien, herausgekommen ist, kostet in gutem Kartonumschlag Mk. 1.50, in Leinen gebunden Mk. 3.—. Ein sehr empfehlenswertes Sonnwendgeschenk! E. Br.

Kalender für das Jahr 1928. Der vom „Volksbund für Geistesfreiheit« (Geschäftsstelle in Leipzig) herausgegebene Taschenkalender ist inhaltlich für deutsche Verhältnisse berechnet. Er gibt u. a. Aufschluss über die Kirchenaustrittsbedingungen in den deutschen Staaten, die Vertretung der Parteien im Reichstag und in den Landtagen, die Krematorien, die Volksschulen Preussens, die Richtlinien des Volksbundes für Geistesfreiheit. Daneben findet man eine Tabelle aus der Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen, eine mit den Hauptdaten der Weltliteratur, eine Uebersicht über die Religionsgeschichte, auch in tabellarischer Darstellung; die hauptsächlichsten Erd- und astronomischen Masse, eine Tabelle ermöglicht, für jedes Datum des Jahres 1801—1900 den entsprechenden Wochentag zu finden. Kalendarium, Notizblätter usw. vervollständigen den handlichen Kalender, dem ein Bild des mexikanischen Präsidenten Calles beigegeben ist, in einer Weise, dass er auch dem nicht in Deutschland lebenden Träger recht gute Dienste leistet. E. Br.

* * *

Keine Religion besitzt das Privilegium, der in der Kultur fortschreitenden Menschheit auf die Dauer zu genügen, und für jede kommt der Zeitpunkt, wo sie mit den Kulturbedürfnissen in Widersprucht ritt, weil sie selbst ein vorübergehendes Produkt einer bestimmten Kulturperiode ist. Aug. Bebel.

* * *

Wenn die Dreiecke denken könnten, so würden sie sich ihren Gott dreieckig vorstellen. Spinoza.

* * *

Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden; Giftmischer sind es, ob sie es glauben oder nicht.

Nietzsche.

chen etwas gewusst hätten. Dann ist nicht zu vergessen, dass wir Aufgaben zu erfüllen haben; man denke nur an den Familiendienst, den Jugendunterricht, an die Krankenpflege und die Unterstützung Notleidender. Zur Durchführung solcher Werke ist das Zusammenwirken Vieler nötig, und gerade im Hinblick auf diese Ziele können wir uns nicht ganz mit der stillen persönlichen Propaganda begnügen. Wir müssen versuchen, unserer Sache viele Freunde zu gewinnen. Und wenn nicht jeder, der zu uns stösst, von Anfang an schon ein in jeder Hinsicht durchgebildeter Freidenker ist, so soll ihm die Organisation dazu dienen, es nach und nach zu werden. E. Br.

Die Sorgen des Kirchgemeinderates zum Paulus Bern.

Vergangenen Herbst war, zufolge Rücktritt, eine Pfarrstelle an der Pauluskirche neu zu besetzen. Die sozialistisch orientierten Kirchgänger stellten eine eigene Kandidatur auf, indem sie einen, ihrer politischen Orientierung genehmen Pfarrer vorschlugen. Ein regelrechter Wahlkampf, wie man es etwa bei Gemeinde- und Stadtratswahlen gewohnt ist, entbrannte. In der Abstimmung musste jedoch der von der sozialistisch orientierten Minderheit vorgeschlagene Kandidat unterliegen. Zum Protest gegen die Missachtung ihres Vorschlages erklärten in der Folge 45 Personen der Minderheit den Kirchenaustritt aus der Landeskirche. Der Kirchgemeinderat zum Paulus erliess, da ihm die Austrittsbewegung »Sorgen« bereitet, das nachfolgende Schreiben an die Ausgetretenen:

»An die werten Männer und Frauen, die den Austritt aus der Landeskirche angemeldet haben. Wir nahmen in der Kirchgemeinderatssitzung vom 28. November mit aufrichtigem Bedauern von Ihrer Austrittserklärung Kenntnis und sehen es als hohe Pflicht an, mit Ihnen, im Interesse Ihrer selbst, Ihrer Familie, Ihrer Kinder und Angehörigen über Ihr Vorhaben eine vertrauliche, nach Aussöhnung suchende Besprechung abzuhalten. Wir gestatten uns daher, Sie alle zu einer Zusammenkunft mit den Mitgliedern des Kirchgemeinderates und den Pfarrherren auf nächsten Montag, den 5. Dezember 1927, abends 8 Uhr, ins Musikzimmer des Oberseminars angelegentlich und freundlich einzuladen.

Die Räte und das Pfarrkollegium, wir alle, ohne Ausnahme, hegen die Ueberzeugung, dass Sie die Bedeutung der Landeskirche unterschätzen und der Austrittsgedanke auf vorübergehender Misstimmung und mangelnder Ueberlegung beruhe. Unsere Kirche hat seit Jahrhunderten Volk und Staat stützen und leiten helfen, unsere Vorfahren waren ihr treu ergeben, sie hat uns gemeinsam mit Elternhaus und Schule grossgezogen und in uns die für das Leben nötigen geistigen und seelischen Kräfte gelegt, zu ihr fühlen wir uns bei frohen Familienereignissen und in den Tagen der Prüfung, der Not und des Leides stets hingezogen. Als Christen ist uns bewusst, dass über allem Sein und Geschehen die hohe Allmacht waltet, dass wir schwach, unvermögend und hinfällig sind und dass wir in Religion, Glauben und Hingabe zu Gott Zuversicht und seelische Stärkung finden. Die Kirche ist ein erfrischender Quell und ein Segen für uns alle. Wie arm wäre die Jugend, die Familie, das Volk ohne sittliche, religiöse, göttliche Tugenden.

Liebwerte Männer und Frauen! Habt Vertrauen zu uns; nehmt unsere Einladung ernst und wohlwollend auf; fasst festen Mut; erscheint zu der Besprechung. Sie wird Euch nicht zum Schaden gereichen. Schiebt weitere Schritte auf.

Unser aufrichtiges »Gott grüss Euch«.

Für den Paulus-Kirchgemeinderat etc.«

Ein Kommentar zu diesem Sendschreiben können wir uns wohl erübrigen. In einem hat der Kirchenrat zum Paulus wohl recht, wenn er glaubt, dass der Austritt auf »mangelnder Ueberlegung beruhe«. Da die Ausgetretenen dem kirchlichen Leben so reges Interesse entgegenbringen, dass sie einen eigenen Pfarrkandidaten stellen, wird es der Kirchgemeinde ein leichtes sein, die »Streikenden« in einer Aussprache von den »göttlichen Tugenden« zu überzeugen. Die Unterhandlungen fanden, so viel uns bekannt ist, noch nicht statt. Es dürfte interessieren, wieviele der Ausgetretenen den »weitern Schritt« — die zweite notariell beglaubigte Austrittserklärung — wagen. Wir werden das Ergebnis bekanntgeben.

Ausländisches.

Konkordat. Am 27. September 1927 hat die Regierung von Litauen mit dem Vatikan ein Konkordat abgeschlossen.

Kirchen schiessen wie Pilze aus dem Boden. Die Stadt Köln soll in den nächsten zehn Jahren 22 neue katholische Kirchen erhalten. In Stettin will man mindestens 5 neue Kirchen bauen. Die Katholiken von Liverpool haben innerhalb sechs Wochen mit dem Bau von vier Kirchen begonnen. Auch aus andern Teilen Englands wird ein wahres Kirchenbaufieber gemeldet. — Religiöser Aufstieg oder verzweifelte Anstrengungen? Wenn man vernimmt, dass der Bischof von Ripon (Grafschaft York) kürzlich allen Ernstes den Vorschlag gemacht hat, »dass alle wissenschaftlichen Forschungen für die Dauer von 20 Jahren eingestellt werden, um der Kirche Gelegenheit zu geben, sich wieder emporzuarbeiten« (Mon. Monath.), so hat man allen Grund, neben diesem Verzweiflungsvorschlag die fieberhafte Kirchenbauerei als Verzweiflungstat anzusehen. E. Br.

Am Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt, der Anfang Oktober 1927 in Prag stattfand, waren auch die Freireligiösen vertreten.

Henker zu werden haben Lust unter den 50 Bewerbern um den in der Tschechoslowakei frei werdenden Scharfrichterposten ein Schauspieler, ein früherer Theologieprofessor und eine Vertreterin des »zarten« Geschlechts.

Militärischer Vorunterricht.

Die Eingabe der reformierten Predigergesellschaft etc. an das eidg. Militärdepartement betr. Schonung der kirchlichen Interessen (siehe Nr. 24, Jahrg. 1927) hat insofern gefruchtet, als das Militärdepartement versprochen hat, dafür zu sorgen, dass bei der Ansetzung des militärischen Vorunterrichtes auf die Forderungen der Kirche Rücksicht genommen werde. — Dankbarlichst wird nun auch die Kirche weiterhin volles Verständnis für die Forderungen des Militarismus bekunden.

In eigener Sache.

Es hat sich nachträglich herausgestellt, dass der Einsender des Artikels »Priestertaten« in Nr. 24 dieses Blattes (Jahrg. 1927) die den Fall Buchholz betreffenden Angaben auf Grund mündlicher Mitteilungen gemacht hat, welche auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen ihm keine Gelegenheit geboten war. In diesem Falle können wir keine Gewähr für die Richtigkeit der in dem betreffenden Artikel aufgestellten Behauptungen übernehmen. Wir erinnern lediglich an den Entscheid des Revisionsurteils: 1. Der Mord an dem Kinde D. ist noch in Dunkel gehüllt, der Mörder nicht ermittelt. 2. Der Fall Buchholz ist erledigt. Buchholz ist unschuldig.

Die Schriftleitung.

Vermischtes.

Konkordat. Sie merken also doch den Kurs: Drei Millionen Unterschriften wurden vom »Evangelischen Bund« gegen die Eingehung eines Konkordates mit dem päpstlichen Stuhl gesammelt und an den Reichstag und preussischen Landtag weitergeleitet.

Auch ein »Ordenssegen«. Während überall, auch in Deutschland, über Mangel an Pfarrern geklagt wird, haben die geistlichen Orden einen ungewöhnlichen Zulauf. Die Zahl der Ordensniederlassungen für Männer ist im Jahre 1926 auf 559 gestiegen, um 23 seit 1925, die Zahl der Mitglieder hat bei einer Zunahme von 496 Köpfen die Höhe von 10,458 erreicht. Die Ordensniederlassungen für das weibliche Geschlecht haben einen noch grössern Erfolg zu verzeichnen: 130 Neugründungen im Jahre 1926, womit ihre Gesamtzahl auf 6619 gestiegen ist. Zuwachs der Mitgliederzahl: 2160; Gesamtzahl der Nonnen 1926: 73,880. Unter diesen Umständen liegt es in Deutschland näher, von einer schwarzen als von einer gelben Gefahr zu reden.

Militarismus und Kirche. Sie wuschen ihre Hände in Unschuld, die friedliebenden Geistlichen, und wollten nichts davon wissen, dass in der Michaelskirche an der Neuhauserstrasse in München geheime Waffenvorräte vorhanden sein sollen. Aber eine Hausdurchsuchung förderte sie zutage. Im Speicherraum über dem Hochaltar wurden über 200 Maschinengewehre, zahlreiche Maschinengewehr-